



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1799

Anhang von der Paedagogik.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50055](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50055)

Johann, ein Sohn Mofawaichi, oder, wie er auch genannt wird, Joh. Mesue, aus Damascus, ein christl. Arzt, der dem Hospitale zu Bagdad vorstand, um die Mitte des 9ten Jahrh. lebte, und bey dem Khaliphen Al Mamun und dessen Nachfolgern in grossem Ansehn stand. Er verband die Philosophie mit der Medicin, lehrte beyde zu Bagdad in syrischer Sprache und zog mehrere geschickte Schüler, selbst unter den Arabern. Einer der bekanntesten ist Honain Ebn Izaak, ein christl. Araber, der aus Begierde zur Philosophie die griech. Sprache lernte und sehr viel ins Arabische und Syrische übersetzte.

Uebrigens verdienen die Araber unsern Dank für ihre, obgleich ziemlich unfruchtbare Bemühungen in der Philosophie; denn sie waren Lehrer der Juden und Christen, deren Denkweise auf den Universitäten im nächsten Zeitraume ganz arabisch war. Ihre philos. Schriftsteller werden mit unter den medicinischen vorkommen.

Anhang von der Paedagogik.

Ausser dem, was oben (Nr. IV) von den Schulen erzählt wurde, ist hier nur noch mit Wenigem zu bemerken, das der Unterricht in denselben höchst armselig und einseitig war, und das die allermeisten Zöglinge aus ihnen nichts in die grosse Welt hinaus brachten, als die Anfangsgründe des Mönchs-Christenthums, einige Fertigkeit im Lesen, und die auswendig gelernten Lieder-Weisen, deren sie als gute Christen bedurften. Der vornehmere Jüngling hatte vor dem geringern, in Absicht auf Kenntnisse, wenig oder nichts voraus. Wie konnt' es auch wohl anders seyn? Die allermeisten Lehrer hatten ja selbst eine so mangelhafte und dürftige Kenntniss, das sie nur in einigen Stücken über ihre Lehrlinge sich erheben konnten.

Ueberdies hatte man von der Bestimmung und von dem dahin abzweckenden Unterricht künftiger Lehrer, oder, welches einerley war, Geistlichen, sehr fehlerhafte Begriffe. Daher kam es denn auch, daß die Menschen in Absicht der Veredelung des moralischen Sinnes nur sehr langsam fortrückten, und daß man auch im 10ten und 11ten Jahrh. nöthig fand, bey den jährlichen Diöcesan-Untersuchungen solchen Lastern entgegen zu arbeiten, die nur barbarischen Nationen eigen zu seyn scheinen. Hierzu kam das fast un-aufhörliche Kriegführen und Befehden. Dies gilt von allen christlichen Ländern, vorzüglich aber von Teutschland.

Pädagogische Schriftsteller gab es während dieser Zeit gar nicht.

X. Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

I.
Wahre Poësie darf man bey keinem Volke — die Araber ausgenommen — suchen. Verfeschmiede aber gab es in Menge. Denn bey der damahligen Unwissenheit des Publikums war es sehr leicht, sich Dichterruhm zu erwerben. Man sah weder auf Geschmack, noch auf wohl gewählte Bilder, noch auf Originalität. Man sündigte sogar wider die Gesetze des Sylbenmaafes. Alle Gelehrte wollten Poëten seyn, und es giebt fast keinen Scribenten jener Zeit, der nicht wenigstens einige Verse gemacht hätte. Man bewunderte die rhopalischen und leoninischen Verse, und andere Mißgeburten, als Produkte ächten Witzes. Vergl. Elias Maior et Renatus Moreau de versibus leoninis; in Gebaueri Dissertt. anthologicis (Lipf. 1733. 8) p. 299—367.